



Abend =

Zeitung.

60.

Dienstag, am 11. März 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Rheinschiffer.

(Fortsetzung.)

Als hätte der Strickreiter auf diese Worte geharret mit ganzer Seele, ja, als sey er bloß gekommen, um diese Worte zu hören, so flammend zuckten jetzt seine Augen. Doch schlug er schnell dieselben nieder, verharrte schweigend noch einige Augenblicke am Boden und stand dann langsam auf, indem er dem Bürgermeister die Hand reichte und, wenn auch nicht so weich wie vorher, doch immer noch treuherzig sagte: Nun, so habe ich denn keine Hoffnung, — ich sehe es ein. So schmerzlich das auch für mich ist, so danke ich Euch dennoch für Euer Wort, das mir wahrlich zu einem kräftigen Troste gereicht. Nun darf ich mir ja sagen, daß Ihr mir Eure Tochter gegeben haben würdet, wenn sie nicht schon einen Bräutigam gehabt hätte. Ja, ich danke Euch für dieses Wort, Ihr habt mich doch nicht verachtet, nicht verstoßen, Ihr hättet doch meinen Wunsch erfüllt, wenn es noch möglich gewesen wäre, — ich danke Euch dafür.

Nun wohl, — entgegnete der Bürgermeister ehrlich und schüttelte ihm die Hand — so laßt Euch das zum Troste gereichen. Und nun — gute Nacht.

Nur eine Bitte noch, — versetzte Jener — Ihr werdet sie gewiß gern gewähren. Sehet, Herr Bürgermeister, die Reiter, die mit hierhergekommen sind, wissen von meiner Werbung um Eure Tochter. Erfahren sie nun, daß ich leer ausging, so werden sie

mich necken, verlachen, bespötteln, vielleicht Handel mit mir anfangen. Diesen Dingen aber weiche ich ehrenvoll aus, wenn Ihr mir schriftlich gebt, was Ihr vorhin mündlich aussprach. Seht, ich war auf diesen Fall schon vorbereitet, — fuhr er ruhig fort und zog das Papier aus seiner Brust — Ihr braucht bloß Euer Namen darunter zu setzen. Leset selbst, es stehen nur die Worte da: Hätte meine Tochter keinen Bräutigam, so würde ich sie mit Joseph Erdmann verbinden.

Er gab dem Bürgermeister lauernd das Papier. Dieser aber schüttelte den Kopf und sagte ernst: Nein, das unterschreibe ich nicht. Wozu soll die Post, — nein, Ihr wißt nun Bescheid.

Ich habe es Euch gesagt, wozu ich die Unterschrift brauche! — versetzte Jener und sein Ton wurde schärfer — den Gefallen könnt Ihr mir schon thun; macht keine Umstände, dort auf dem Pulte ist Tinte und Feder. Was Euch zu sprechen so leicht war, das wird Euch zu unterschreiben nicht schwer fallen. Es soll Euch durchaus keinen Schaden zufügen, — setzte er lächelnd hinzu — verlaßt Euch auf mich.

O, ich weiß, womit Ihr hinaus wollt! — versetzte jetzt heftig der Bürgermeister — nicht nur mich wollt Ihr lächerlich machen, sondern auch meine Tochter und deren Bräutigam. Rächen wollt Ihr Euch für den Zorn, der Euch früher von mir zu Theil wurde. Nein, ich schreibe nicht; denn hätte meine Tochter auch keinen Bräutigam, Euch, wahrlich! Euch